

stadtentwicklung.zh

Wirtschaft	
Wie gut sind die Karten der Stadt Zürich?	3
Stadtmarketing	
«Best of European Cities»	5
Fokus	
Kultur als Standortfaktor	6
Analyse	
Defizite im Wohnungsmarkt	9
Konzepte & Leitbilder	
Integrale Quartieraufwertung	11
Projekte	
«Zukunftsfähiges Zürich»	13
Projekte	
Schwamendingen nachhaltig	14
Wohnen	
Zufriedene EinwohnerInnen	16
Stadt & Land	
Brückenschlag Zürich – Uri	18
Intern	
«Treppensteigen...»	19

Sehr geehrte Leserinnen und Leser

Stadtentwicklung ist ein vielschichtiger, nicht einfach zu analysierender und schon gar nicht abschliessend steuerbarer Prozess. Stadtentwicklung ist Ausdruck des Lebens einer Stadt mit all seinen Facetten. Die Behörden versuchen diese Entwicklung zu steuern und in jene Bahnen zu lenken, die gemäss ihren Vorstellungen die richtigen sind.

Stadtentwicklung ihre Aufgabe des Beobachtens und Informierens wahrnehmen und Einblick in ihre Arbeit geben. Anhand von Indikatoren, von gezielten Studien und Befragungen sollen die Prozesse der Stadtentwicklung aufgezeigt werden.

Diese erste Nummer befasst sich schwergewichtig mit den Facetten des Standortes

Editorial

Aus der Einsicht heraus, dass sich Stadtentwicklung mit räumlicher Planung allein nicht steuern lässt, sondern dass sie eine *Querschnittsaufgabe* darstellt, wurde im Präsidialdepartement eine Stelle geschaffen, die sich mit den strategischen Fragen der Stadtentwicklung befasst und die verschiedenen Politikbereiche zu vernetzen versucht: die Fachstelle für Stadtentwicklung. Ihr wurde die Aufgabe übertragen, die räumlichen, sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und organisatorisch-politischen Aspekte so weit wie möglich in einer kohärenten Stadtentwicklungspolitik zusammenzufassen. Dazu gehören auch Analyse und Beobachtung der ablaufenden Prozesse.

Mit der Herausgabe eines jährlich zweimal erscheinenden Heftes will die Fachstelle für

Zürich. Wie steht Zürich im Vergleich mit andern Städten, wie wird die Stadt wahrgenommen und in welchen Bereichen kann und muss sie sich verbessern? Es sind nicht nur die «harten» wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, sondern vermehrt auch andere Aspekte, die für die Attraktivität einer Stadt relevant sind. Die Beiträge in diesem Heft zeigen, dass z. B. der Wohnungsmarkt, das kulturelle Angebot, aber auch die Lebensqualität in den Quartieren für eine gedeihliche Entwicklung der Stadt Zürich von entscheidender Bedeutung sind.

Brigit Wehrli-Schindler
Direktorin der Fachstelle
für Stadtentwicklung



Wie gut sind Zürichs Karten?

Der Standort Zürich im europäischen Vergleich

Wenn am 1. Januar 2001 die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der Europäischen Union in Kraft treten, wird die Schweiz noch enger in den Europäischen Wirtschaftsraum eingebunden. Der Wettbewerb zwischen den Wirtschaftsstandorten in Europa wird sich weiter intensivieren. Wie gut sind dabei die Karten der Stadt Zürich?

Die Frage nach der Position und den Chancen der Stadt Zürich im europäischen Standortvergleich ist nicht einfach zu beantworten.

Wirtschaft

Verschiedene Probleme erschweren einen objektiven Vergleich von Wirtschaftsstandorten:

- Der Rang eines Standortes hängt massgeblich von den ausgewählten Indikatoren, der Methodik ihrer Erhebung und ihrer Gewichtung ab.
- Statistische Daten sind oft nur mit grosser zeitlicher Verzögerung erhältlich und darum schnell wieder veraltet.
- Verglichen wird nur, was gemessen oder erfragt werden kann. Befragungen ergeben allerdings nur ein subjektives Bild.
- Zusammenhänge zwischen Indikatoren werden selten berücksichtigt.
- Informationen sind meistens nur für die nationale Ebene erhältlich. Spezifische Informationen für Länder oder Kantone sowie für Städte fehlen häufig.

Generelle Vergleiche von Standorten sind ausserdem für die Wirtschaft nur beschränkt von Nutzen. Nicht alle Indikatoren sind nämlich für alle Branchen, Unternehmensgrößen oder Unternehmensfunktionen wie Headquarter, Produktion oder Forschung und Entwicklung gleich wichtig.

Schwache Dynamik

Daten zur Wertschöpfung der Wirtschaft in der Stadt Zürich fehlen. Die Schweiz liegt bei der Bruttowertschöpfung pro Kopf im europäischen Vergleich auf Platz 1. Ein Vergleich mit wichtigen europäischen Konkurrenzstandorten für Zürich im Internationalen Benchmark Report zeigt, dass der Kanton Zürich auf dem vierten Platz liegt. Daraus kann zwar geschlossen werden, dass die Wirtschaft in der Stadt Zürich vergleichsweise leistungsfähig ist. Zu beachten ist jedoch, dass die wirtschaftliche Dynamik in der Schweiz und im Wirtschaftsraum Zürich in

den 90er-Jahren im europäischen und im internationalen Vergleich unterdurchschnittlich war. Immerhin scheint sich langsam eine

Verbesserung abzuzeichnen. Aktuelle vergleichbare Zahlen fehlen aber noch.

Standort für Headquarters

Wie in vielen anderen europäischen Städten ist die Wirtschaftsstruktur in der Stadt Zürich vor allem durch kleine und mittlere Unternehmen geprägt. Rund 78 Prozent der Beschäftigten arbeiten in Arbeitsstätten mit weniger als 500 Angestellten. In internationalen Vergleichen wird dennoch häufig vor allem die Zahl der ansässigen grossen Headquarters verglichen. Hier schneidet Zürich im Vergleich zu seiner wirtschaftlichen Grösse und zur Bevölkerung nicht schlecht ab. In den letzten Jahren hat jedoch vor allem London Headquarters grösserer Unternehmen angezogen, während Zürich leer ausgegangen ist.

Wirtschaftliches Umfeld

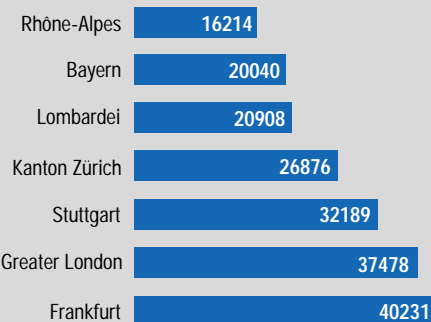
Das allgemeine wirtschaftliche Umfeld in der Stadt Zürich ist im europäischen Vergleich gut, doch die Einschätzungen variieren. So rangiert in Europa die Schweiz und damit auch die Stadt Zürich im Global Outlook nach Holland und Grossbritannien auf Platz 3. In Arthur Andersen's Executive Survey 1999 liegt Zürich bei den am meisten erwähnten europäischen Städten, die gut für «Business» sind, allerdings erst auf Platz 13.

Relativ unbestritten ist, dass der Unternehmensegeist und die Gründungsdynamik in Zürich und in der Schweiz generell unterdurchschnittlich sind. Bei den Firmengründungen befindet sich die Schweiz im World Competitiveness Yearbook 1999 denn auch nur auf Rang 12. Für ein umfassendes Bild ist es jedoch wichtig, zu wissen, dass in den letzten Jahren die Zahl der Unternehmensgründungen in Zürich angewachsen ist. Ein Hin-

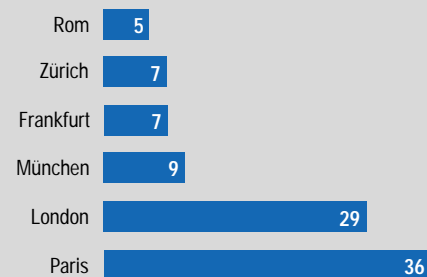
weis dafür ist unter anderem die Zunahme der Neueintragungen im Handelsregister, die 1998 einen neuen Rekordstand erreicht haben.

Staatliche Rahmenbedingungen

In Bezug auf die Freiheit der Wirtschaft liegt die Schweiz in Europa gemeinsam mit Luxemburg und den Niederlanden nach Grossbritannien und Irland auf Platz 3. So weist die Schweiz unter anderem eine moderate Steuerbelastung auf. Die Fiskalquote – der Anteil der Steuereinnahmen einschliesslich Sozialversicherungsbeiträgen in Prozenten des Bruttoinlandsprodukts (BIP) – liegt mit



Reale Bruttowertschöpfung pro Kopf der Bevölkerung 1997 in USD (Quelle: BAK 1999)



Anzahl Global Headquarters (Quelle: Fortune 1999)

33,8 Prozent (1997) tiefer als in den grossen westeuropäischen Ländern. Eine massvolle Steuerbelastung für Unternehmen wird durch das KPMG International Tax Centre bestätigt. Die Höchststeuersätze für Unternehmen sind in den europäischen Ländern nur noch in Ungarn niedriger als in der Schweiz.

Nach der Einschätzung von Führungskräften im European Cities Monitor 1999 liegt

Zürich allerdings bei der Steuerpolitik und den finanziellen Anreizen für die Wirtschaft auf Platz 11. An erster Stelle steht Dublin, dann folgen London, Amsterdam, Madrid und Barcelona. Vor allem zwei Faktoren dürften zu diesem Ergebnis geführt haben. Erstens erhalten Unternehmen in vielen europäischen Städten zum Teil massive Steuererleichterungen oder finanzielle Beihilfen. In der Schweiz ist man damit jedoch sehr zurückhaltend. Zweitens haben die meisten europäischen Länder die Steuern in den letzten Jahren zum Teil deutlich gesenkt, während die Fiskalquote in der Schweiz in den letzten Jahren gewachsen ist. Obwohl die Schweiz und damit auch Zürich bei den Steuern immer noch eine gute Position haben, dürfte sich der Vorsprung deutlich verkleinert haben.

Gute Sozialpartnerschaft

Zürich weist im europäischen und im internationalen Vergleich eines der höchsten Lohnniveaus auf. Bei den Kosten und beim Angebot an Arbeitskräften liegt Zürich im European Cities Monitor 1999 denn auch auf den Schlussrängen. Insbesondere hoch qualifizierte Arbeitskräfte sind in Zürich sehr knapp. Der Zuzug ausländischer qualifizierter Arbeitskräfte ist jedoch begrenzt. Deutliche Verbesserungen sind durch die bilateralen Verträge mit der Europäischen Union zu erwarten, welche zu einer Öffnung des Arbeitsmarktes führen.

Sehr gut hingegen schneidet Zürich bei der Arbeitslosenrate ab, die im Vergleich zu anderen europäischen Städten eine der tiefsten ist. Die damit verbundenen Vorteile wie ein relativ stabiler Arbeitsfrieden sind als Standortfaktor nicht zu vernachlässigen.

Ein teures Pflaster?

Was die Erhältlichkeit von Büroräumlichkeiten und ihren Preis betrifft, liegt Zürich nach der Einschätzung von Führungskräften im European Cities Monitor 1999 auf den Schlussrängen. Zürich gilt als teurer Standort. Diese Beurteilung wird allerdings durch eine Untersuchung von Richard Ellis, ULI Market Profiles, relativiert. In dieser Untersuchung liegt Zürich bei den Mietpreisen für Büroräumlichkeiten 1999 erst auf Platz 11. In 10 anderen europäischen Städten, unter anderem in Moskau, Paris und Frankfurt, sind die Büromieten deutlich höher. Mit Ab-

stand die höchsten Büromieten werden in London bezahlt.

Unterschätzte Infrastruktur

In Bezug auf die Verkehrsverbindungen mit anderen europäischen Städten und weiteren internationalen Standorten liegt Zürich im Urteil von Führungskräften im European Cities Monitor 1999 auf Platz 6. An erster Stelle steht London, dann folgen Paris, Frankfurt, Amsterdam und Brüssel. Die Mobilitätsmöglichkeiten innerhalb der Stadt Zürich wurden hingegen schlechter beurteilt. Hier nimmt Zürich den Platz 10 ein. Insbesondere die letzte Einschätzung überrascht, sind doch in Zürich die öffentlichen Verkehrsmittel im europäischen Vergleich sehr gut ausgebaut. Der Strassenverkehr ist im Vergleich zu anderen Städten relativ flüssig. Ein grosser Vorteil von Zürich sind ausserdem die sehr kurzen Wege, welche die Zusammenarbeit in der Stadt erleichtern. Überdies liegt der Flughafen aus internationaler Sicht praktisch im Zentrum.

Hohe Lebensqualität

Die Lebensqualität ist in Zürich im europäischen Vergleich am besten. Zu diesem Schluss kommt das Beratungsunternehmen William M. Mercer. Ein Blick in die Rangliste zeigt allerdings, dass andere europäische Städte wie Wien, Bern, Genf und Kopenhagen Zürich dicht auf den Fersen sind. Das wird durch den European Cities Monitor 1999 belegt. Nach der Einschätzung von Führungskräften rangiert Zürich bei der Lebensqualität für Angestellte auf Platz 6, nach Barcelona, Paris, London, München und Madrid. Gut schneidet Zürich unter anderem wegen der Umweltqualität und der öffentlichen Sicherheit ab. Mindernd auf die Lebensqualität wirken sich die sehr hohen Lebenshaltungskosten aus. Teurer lebt es sich nur noch in Moskau, London und Genf.

Differenzierung ist notwendig!

Wie gut sind nun die Karten von Zürich? Die Aussagen schwanken je nach Indikator oder Untersuchungsmethode. Darum ist man gut beraten, wenn die Aussagen von Standortvergleichen vorsichtig interpretiert werden. Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, ist eine kritische und differenzierte Betrachtungsweise aus verschiedenen Blickwinkeln notwendig. Im besten Fall kann der

Vergleich von Standorten einige Hinweise geben, wo allenfalls die Standortbedingungen verbessert werden müssten.

Insgesamt kann Zürich als einer der besten Wirtschaftsstandorte in Europa bezeichnet werden. Das belegen die vielen vorderen Plätze in Standortvergleichen. Eine Klasse für sich, gemessen an den Standortbedingungen und an der Grösse, stellen London und Paris dar. Wichtige Konkurrenten von Zürich, die jeweils in den vorderen Rängen auftauchen, sind unter anderem Amsterdam, Frankfurt, Stuttgart, Brüssel, München und Mailand sowie Barcelona und Madrid.

Die Unterschiede zwischen den europäischen Spitzenstandorten sind jedoch relativ klein und einige Städte verbessern ihre Standortbedingungen sehr rasch. Ihre Anstrengungen werden durch Reformen in den jeweiligen Ländern unterstützt. Zu berücksichtigen ist ausserdem, dass einige Städte ausserhalb dieser Spitzengruppe in einem sehr dynamischen Entwicklungsprozess stehen wie zum Beispiel Berlin oder einige ost-europäische Städte. Zürich muss sich also anstrengen, wenn die noch relativ gute Position gehalten werden soll.

Urs Egger
Dr. oec. HSG



Quellen:

- Arthur Andersen: Fortune Best Cities, 1999.
- BAK: Internationaler Benchmark Report, 1998 und Update 1999.
- Healey & Baker: European Cities Monitor – Europe's Top Cities, 1999.
- IMD: World Competitiveness Yearbook, 1999.
- William M. Mercer: Quality of Living Survey, 2000.

«Best of European Cities»

Eine Ausstellung über städtisches Management

Die Kernstädte Europas stehen vor den gleichen Problemen. Die Ausstellung «Best of European Cities» widmete sich beispielhaften Lösungsansätzen in den Städten Amsterdam, Berlin, Hamburg, München, Wien, London und Zürich. Ganz nach dem Motto: «Keine Stadt zu klein, um Vorbild für andere zu sein», stiessen die Zürcher Lösungen international auf grosses Interesse.

Die Ausstellung «Best of European Cities» wurde in einer Tournee vom September 1998 bis zum Juli 1999 in allen beteiligten Partnerstädten gezeigt. Hinter der Ausstellung stand die Absicht, einen Beitrag zur Diskussion und zum Erfahrungsaustausch über städtisches Management zu leisten.

Intelligenter Städtevergleich

Den Einstieg in die Ausstellung bot ein kurzer Städtevergleich. Infografiken stellen die

so genannten «städtebaulichen Verträgen» aufgezeigt. München verfolgt einen ähnlichen Ansatz. Die meisten Städte setzen im Städtebau auf Entwicklung gegen innen. An guter Verkehrslage entstehen neue Zentren mit gemischter Nutzung. Besondere Anstrengungen sind im Moment in Berlin im Gange. Die Sanierung der Plattenbau-Grosssiedlungen im ehemaligen Ostberlin wird vor allem für osteuropäische Städte Vorbildcharakter haben.

Stadtmarketing

sieben Städte anhand statistischer Zahlen vor. Dabei lassen sich gemeinsame Entwicklungstrends und Probleme beobachten. Betrachtet man zum Beispiel die Entwicklung der Bevölkerung im Zeitraum von 1990 bis 1997, so ist in allen Städten ausser in London im Umland ein grösserer Zuwachs zu verzeichnen als in den Städten selbst. In den meisten Städten stagniert die Einwohnerzahl seit 1995 sogar. Interessant ist auch, dass in allen Städten ausser in London mindestens drei Viertel aller Städter in Mietwohnungen leben. In Zürich wohnen am wenigsten, nämlich nur rund 5%, in ihren eigenen vier Wänden.

Die Ausstellung erlaubt zahlreiche Vergleiche über Grösse, kulturelles Angebot, Grünflächen, Beschäftigtenzahlen und Pendlerströme, versteht sich aber nicht als eigentliches Städte-Ranking. Im Zentrum stehen beispielhafte Lösungsansätze aus den beteiligten Städten für gemeinsame Städteprobleme.

Vorbildliche Lösungen

Zürich hat einige beispielhafte Lösungen zu bieten, welche bei der internationalen Fachwelt Beachtung finden. Grosses Interesse zeigte zum Beispiel Wiens Vizebürgermeister Bernhard Görg am in Zürich praktizierten Ansatz der kooperativen Planungsverfahren. Am Beispiel Zentrum Zürich Nord wird auf einer Ausstellungstafel der Prozess hin zu

net wurde. In Hamburgs Schulen gibt es ein interessantes Energiesparprogramm mit dem Namen «fifty/fifty». Die Hälfte der eingesparten Energiekosten dürfen die Schulen behalten. Seit dem Start des Programms konnten bereits 1,87 Mio. DM eingespart werden.

Lernen im Städtenetzwerk

Auch Zürich kann von intelligenter Stadtpolitik der europäischen Nachbarn lernen. An der Zürcher Ausstellungseröffnung sprach Till Krüger, Leiter der Abteilung Stadterneuerung der Stadtentwicklungsbehörde Hamburg, über neue Wege der sozialen Stadtteilentwicklung. Mit verschiedenen Massnahmen wird in Hamburg in benachteiligten Gebieten vieles zur Verbesserung der Lebensbedingungen getan: Wohnungen erhalten einen modernen Standard, Gemeinschaftseinrichtungen werden ergänzt, gewerbliche Bausubstanz und das Wohnumfeld erneuert. So genannte Stadtteilbüros helfen, aus Ideen konkrete Vorhaben zu entwickeln. Ziel dieses Stadtteilmanagements

In der Ausstellung präsentierte sich Zürich auch mit der neu entstandenen Barszene in den städtischen Badeanstalten.



Das Zürcher System des öffentlichen Verkehrs findet auch international viel Anerkennung. Im Bild der Bahnhof Stadelhofen.

ist es auch, die Eigeninitiative der Bewohner und Bewohnerinnen in den Quartieren zu stärken. Ein Ansatz, der auch in Zürich im Legislatorschwerpunkt «Gebietsaufwertungen» verfolgt wird.

Ein Gemeinschaftswerk

Im Arbeitskreis «Werben für die Planung» werden die Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit der Stadtentwicklungsbehörden verschiedener europäischer Städte weiterhin einen Erfahrungsaustausch über die Landesgrenzen hinaus pflegen. Ziel ist eine dauerhafte Vernetzung bei gemeinsam anzugehenden Themen. Die Idee zur Ausstellung «Best of European Cities» ist Ende 1997 entstanden. Im Herbst 1998 traten die Ausstellungstafeln ihre Reise quer durch Europa an. Im Juni 1999 machten sie im Stadthaus Zürich Station. Diese Ausstellungstournee hat bewiesen, dass eine Zusammenarbeit zwischen europäischen Städten trotz einiger Hürden möglich ist. Anfragen aus zahlreichen osteuropäischen Städten, aber auch aus San Francisco und Lyon



beweisen ein anhaltendes internationales Interesse an diesem ersten konkreten gemeinsamen Produkt des Arbeitskreises. Der Zürcher Beitrag selbst war ein Gemeinschaftswerk von sechs städtischen Departementen, koordiniert von der Fachstelle für Stadtentwicklung. Eine begleitende Publikation über die «Stadt der kurzen Wege» kann

bei der Fachstelle für Stadtentwicklung bestellt werden.



Karin Schulte
Dipl. Natw. ETH

Kultur als Standortfaktor

Zunehmende Bedeutung des Kulturangebotes

Je länger, je mehr wird auch die Kultur als wichtiger Standortfaktor angesehen, als Teil der Lebensqualität einer Stadt. Grund genug, sich mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit Kultur ein Standortfaktor für Zürich ist bzw. sein kann. Der Inhalt des folgenden Beitrages war Gegenstand eines Referates anlässlich der Tagung «Kunststandort Zürich» am 4. Dezember 1999 im Kunsthaus Zürich.

Zürich ist eine Stadt mit einem ausgesprochen vielfältigen und qualitativ hochstehenden Kulturangebot, das jedoch von ausserhalb der Schweiz wenig als solches wahrgenommen wird. Zur Identifikation als Kulturstandort fehlt möglicherweise ein *Label*, das aus internationalen Festwochen, einem attraktiven Museum oder einer besonderen periodisch wiederkehrenden Veranstaltung gebildet werden kann. Verschiedene Städte haben sich in den letzten Jahren mit neuen Markenzeichen in die Liga der «Kulturstädte» hinaufgespielt. Träger dieser Art von Marketing sind unter anderem die neuen

«Kathedralen der Kunst», die von berühmten Architekten erstellten Museumsbauten, deren Form fast ebenso wichtig geworden ist wie ihr Inhalt.

Das Markenzeichen gibt den Anlass, dass sich die mediale Öffentlichkeit mit der Stadt als Ganzes zu befassen beginnt. Eines der

Fokus

markantesten Beispiele dafür ist wohl Bilbao, die Stadt, die dank dem 1997 eröffneten Guggenheim-Museum von Frank Gehry zu einem enormen Bekanntheitsgrad gelangt und plötzlich auch zu einem Reiseziel ge-

worden ist. Ausserdem hat das Museum einen eigentlichen Boom der Stadtentwicklung nach sich gezogen: Es wurde eine U-Bahn gebaut, deren Stationen vom amerikanischen Stararchitekten Norman Foster entworfen worden sind, ausserdem ein neuer Flughafen und eine Uferpromenade mit einer Fussgängerbrücke von Santiago Calatrava. Dies alles hatte entsprechende private Investitionen zur Folge.

Bilbao ist nicht die einzige Stadt, die mit einem Kulturbau ein Zeichen gesetzt hat; auch Basel, Luzern, Bregenz, Stockholm und Lon-

don – um nur einige zu nennen – haben massiv in Kulturbauten investiert. Wo liegt die Bedeutung solcher Investitionen für die Entwicklung einer Stadt? Im Folgenden soll dieser Frage im Hinblick auf das Stadtmar-

keting, die Stadtentwicklung und die wirtschaftliche Bedeutung der Branche nachgegangen werden.

Element des Stadtmarketings

In den internationalen Standortratings, in denen zuhause der global wandernden Unternehmungen die Städte der ganzen Welt miteinander verglichen werden, gibt es neben den harten unternehmensbezogenen Faktoren auch die «weichen» personenbezogenen Standortfaktoren, welche die Attraktivität eines Ortes für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unternehmen erfassen. Deren Ansprüche decken sich in der Regel mit denjenigen der ansässigen Bevölkerung. Der bedeutendste unter den weichen Standortfaktoren ist die Lebensqualität. In einer Studie des *Deutschen Instituts für Urbanistik* heisst es zum Faktor Lebensqualität: «Topleute sind immer knapp. Ihnen und ihren unruhigen Ehefrauen und -männern muss man ein Wohnumfeld, ein Stadtimage, eine Kulturszene präsentieren, "weiche" Standortfaktoren, die ihre gehobenen Bedürfnisse in der Freizeit erfüllen. Sie wollen joggen und mitreden können: zumindest über die gestrige Vernissage und den Abend mit den drei Tenören.»

Hinsichtlich Lebensqualität findet man Zürich in den Standortratings stets weit vorne, unter den vordersten vier oder fünf in Europa. Für die Lebensqualität spielt neben Wohn- und Umweltqualität auch das Kultur- und Freizeitangebot eine wichtige Rolle. Gerade für eine Stadt wie Zürich, die auf Headquarters und Unternehmen mit hoch- und höchstqualifizierten Arbeitskräften aus der ganzen Welt setzt, ist das kulturelle Angebot ein ganz zentraler Standortfaktor, der mit zunehmender Freizeit noch weiter an Bedeutung gewinnen wird.

Kultur ist hier in einem umfassenden Sinn gemeint, denn für verschiedene Teilgruppen der Gesellschaft sind andere Ausprägungen der Kultur von Bedeutung: Ist es für die einen die hohe, elitäre Kultur (von klassisch bis zeitgenössisch-avantgardistisch), ist es für andere eine Breitenkultur (vom Kino bis zum Musical), daneben sind auch die lokalen Formen von Gemeinschafts- und Quartierkultur sowie die eigentlich alternative Kultur von Bedeutung (vgl. Meier-Dallach, 1994). Das Spannungsfeld all dieser Ausprägungen, die in einer Stadt nebeneinander existieren und sich auch teilweise kon-

kurrenzieren, bildet die urbane Qualität einer Stadt. Kultur ist somit ein Standortfaktor sowohl für die Unternehmen wie auch für die Bevölkerung. Dies zeigt sich auch in den Resultaten einer Befragung von neu aus dem Umland nach Zürich zugezogenen Haushalten (Fachstelle für Stadtentwicklung, 1999), bei der «das kulturelle Angebot in der Stadt» als einer der wichtigsten Zugzugsgründe genannt wird.

In diesem breiten Feld der urbanen Kultur macht die bildende Kunst lediglich einen kleinen Teil aus. Gerade sie strahlt jedoch oftmals nach aussen stärker aus, als sie von der ansässigen Bevölkerung wahrgenommen und genutzt wird. Für die sozialräumliche Entwicklung einer Stadt spielt die bildende Kunst und ihr Umfeld – Künstlerinnen und Künstler, Galerien und Museen – eine besondere Rolle.

Ferment der Stadtentwicklung

Kultur als Ferment der Stadtentwicklung kann einer breiten Öffentlichkeit längere Zeit verborgen bleiben: Künstlerinnen und Künstler suchen sich städtische Nischen zum Ar-

ses Phänomen z. B. aus Grosstädten wie Berlin, New York oder London, wo Quartiere, die sich in vernachlässigtem Zustand befinden, zuerst von den Künstlern genutzt werden. Diese werden von den Galerien entdeckt; sobald sich ein erster kommerzieller Erfolg zeigt, folgen Restaurants und Läden und schliesslich wird das Gebiet von einer neuen urbanen Mittelschicht in Beschlag genommen. Solche Transformationen gehören zur urbanen Entwicklung: Aus der Sicht der Nischennutzenden werden sie bedauernd als *Gentrifizierung* bezeichnet, von den Vertreterinnen und Vertretern aus Stadtplanung und Politik hingegen werden diese Prozesse als erwünschte Stadtteilaufwertung angesehen und unterstützt.

Dass Stadtteilaufwertung aber auch durch den Bau eines Museums aktiv gefördert werden kann, zeigt das Beispiel Paris: Das Centre Pompidou hat zu einer enormen Aufwertung der umliegenden Quartiere geführt. Ähnliche Prozesse spielen sich zurzeit in London ab: Die Zeitschrift «Hochparterre» berichtet unter dem Titel «Der Bilbao-Effekt», dass die neue Tate Gallery im ehemaligen

Der äussere Kreis 5 – Zürich West – etabliert sich zunehmend als Ausgehmeile. Abgebildet ist das Kino «Cinemax» auf dem Steinfels-Areal an der Hardbrücke.



beiten und Wohnen. Billige Räumlichkeiten mit besonderer Atmosphäre für Ateliers finden sich in eher heruntergekommenen Stadtgebieten mit leer stehenden Bauten in Industriebrache und ähnlichen Umstrukturierungsgebieten, die sich für eine billige Zwischennutzung anbieten. Bekannt ist die-

Ölkraftwerk bereits vor ihrer Eröffnung wie eine städtebauliche Initialzündung wirkte. Noch vor wenigen Jahren lag die riesige Power Station wie ein Geisterhaus mitten in der Stadt. Nun wird eine U-Bahn-Linie verlängert, und in unmittelbarer Nachbarschaft sind neue Wohnungen und Büros im Bau.

Das Museum bietet Anlass für ein neues Stück Uferpromenade, öffentliche Gärten und andere Investitionen in den öffentlichen Raum. Die BBC will ein angrenzendes Areal kaufen und ihren neuen Hauptsitz verlegen. Erste Berechnungen sagen London dank des Baus der neuen Tate Gallery Zusatzträge zwischen 125 und 225 Mio Franken pro Jahr voraus.

Auch in Zürich, im Speziellen in Zürich West hat die Kultur das ihre zur Aufwertung beigetragen. Zuerst alternativ in befristeten Nischen, dann immer etablierter und schliesslich mit kommerziellem Erfolg. Ende der Achtzigerjahre, als der Kreis 5 noch als drogenbelastete, verpönte Gegend galt, fanden einige Galerien und Theaterschaffende vorübergehend in der Industriebrache des Schoeller-Areals Unterschlupf; mit dessen Ab-

Die von der Stadt seit Abschluss des Stadtforums (1997) aktiv geförderte Aufwertung von Zürich West konnte darauf aufbauen. Bereits heute profitiert Zürich West vom vielfältigen kulturellen Angebot, von der Gegenwartskunst von internationaler Bedeutung im Löwenbräu bis zur Populärkultur im Cinemax oder in den Szenetreffs. Die heute dynamisch verlaufende Entwicklung in Zürich West kann auf diesen kulturellen Nutzungen aufbauen. Sie verleihen diesem Stadtteil eine ganz spezielle Note, die sich mit der Inbetriebnahme des Schauspielhauses und seiner Nebenbetriebe weiter profilieren wird. Mittlerweile sind die dortigen Galerien selbst zu einem Wirtschaftsfaktor geworden, agieren global und machen rund die Hälfte ihres Umsatzes im Ausland. Der Kunsthandel floriert weltweit über E-Mail und Internet, hat

kommerzielle Komponente. Das Nebeneinander von Museen und kommerziellem Kunsthandel ist offenbar eine fruchtbare Mischung. Zürich profiliert sich im internationalen Kunsthandel, über seine international tätigen Galerien und über die grossen Auktionshäuser, deren Umsatzpotenzial wirtschaftlich nicht zu unterschätzen ist. Somit hat die Kunstszene Zürich nicht nur eine schöngestige, sondern auch eine kommerzielle Seite, wobei die eine jedoch traditionell starke Berührungspunkte in Bezug auf die andere zeigt.

Aktive Stadtentwicklung sollte dort ansetzen, wo bereits Potenziale vorhanden sind. Das Potenzial des Kultur- und Kunststandortes Zürich verfügt zwar über eine interessante Basis mit etablierten und neu entstandenen jungen Institutionen, ist aber zumindest in seiner möglichen Ausstrahlung noch nicht ausgeschöpft. Neben dem notwendigen Engagement für die Pflege von Bestehendem werden sich kulturpolitische Investitionen wie das neue Schauspielhaus oder ein allfälliger Museumsneubau durchaus lohnen, es kann dabei für die Stadt ein *Return on Investment* erwartet werden. Heute können solche Investitionsprojekte nur in Form von *Public Private Partnerships* realisiert werden. Dass dies durchaus möglich ist, haben andere Schweizer Städte bewiesen und haben damit auch einen entsprechenden Marketing-erfolg erzielt.

Brigit Wehrli-Schindler

Blick zwischen die ehemaligen Fabrikgebäude der Steinfels AG.



bruch folgte 1996 der Umzug ins Löwenbräu-Areal. Seither hat sich nicht nur das Umfeld verändert (neue Nutzungen im Steinfels- und Sulzer-Escher-Wyss Areal), auch der Kunstbetrieb im Löwenbräu-Areal ist mittlerweile «schick» und erfolgreich geworden. Kunsthalle und Migros-Museum haben sich in der Szene einen internationalen Namen geschaffen; die benachbarten Galerien gehören zu den erfolgreichsten der Stadt. Das Schauspielhaus eröffnet bald nicht nur ein Werkzentrum, sondern in der alten Schiffbauhalle gleich zwei neue Bühnen.

aber auch eigenartig kleinräumige Verortung im Quartier. Aus der Szene entstehen Lokale, in denen sich internationale Kunst- und Kulturschaffende die spezielle Zürich-West-Atmosphäre gefallen lässt.

Kunst als Wirtschaftszweig

Vielleicht gedeiht der Wirtschaftszweig Kultur in einer Wirtschaftsstadt wie Zürich schneller als anderswo. Der «Zürcher Kunstboom», den das «Tages-Anzeiger»-Magazin in seinen Recherchen über Zürich West letzten Sommer ortete, hat durchaus auch eine

Literaturhinweise:

- Meier-Dallach, Hans Peter: Stadtkultur im Grossdorf Schweiz, Zürich 1994.
- Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin: Beiträge zur Stadtforschung Nr. 25, 1998.
- Fachstelle für Stadtentwicklung: Zu- und Wegzugerbefragung 1999.
- Hochparterre: 11/1999.

Defizite im Wohnungsmarkt

Ursache für sozialräumliche Entmischung

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen strukturellen Defiziten im städtischen Wohnungsmarkt und der wachsenden sozialräumlichen Entmischung zwischen der Stadt und den umliegenden Gemeinden. Um diese Defizite nur schon nicht weiter ansteigen zu lassen, sind rasche und rigorose Korrekturen beim Wohnungsbau und Wohnungsumbau notwendig. Wohnbauerneuerung wird damit zu einem strategischen Stadtentwicklungsinstrument.

Die stabile Bevölkerungszahl Zürichs überdeckt die Tatsache, dass pro Jahr eine Vielzahl von Haushalten die Wohnung wechselt.

haben, suchten eine Wohnung mit 4 und mehr Zimmern. Zudem hat der Wunsch nach Wohneigentum deutlich zugenommen. Die

Analyse

Dabei werden häufig auch die Quartier-, Stadt- oder gar Landesgrenzen überschritten. Die Stadt verzeichnet jährlich knapp 40000 Zu- und Wegzüge. Dazu kommen weitere 40000 Personen, die innerhalb der Stadt ihre Adresse wechseln. In einzelnen Quartieren verändert sich so pro Jahr beinahe die halbe Quartierbevölkerung. Man spricht in diesen Fällen von «Durchgangsquartieren». Gesamtstädtisch gibt es in der Stadt eine stetige Zunahme an ausländischer Bevölkerung und Einpersonenhaushalten, bzw. umgekehrt eine Abnahme von Schweizer Familien. In den Neunzigerjahren verlor die Stadt per saldo knapp 10000 Schweizer Familien ans Stadtumland, dies bei einem heutigen Bestand von 65000 Familien. Dieser «Trend» scheint immer noch ungebrochen. Damit verbunden sind u. a. ein Verlust an Steuersubstrat (Schweizer Familienhaushalte haben ein eher überdurchschnittliches Einkommen) und eine kritische Kumulation von ausländischen Kindern in einzelnen Schulen.

Ist die Stadt für Familien wirklich nicht mehr attraktiv? Eine Antwort auf diese Frage suchten wir mit einer ausführlichen Befragung über die Wegzugsgründe dieser Personengruppe.

Akuter Mangel als Wegzugsgrund

Der wichtigste Wegzugsgrund für diese Bevölkerungsgruppe ist die unbefriedigende Wohnungssituation. Ein Drittel der Personen gab als Hauptwegzugsgrund die zu kleine oder über zu wenig Komfort verfügende Wohnung in der Stadt an, oder die Schwierigkeit, in der Stadt Wohneigentum zu erwerben. 80% derjenigen, die eine zu kleine Wohnung als Wegzugsgrund angegeben

Hälfte all jener, die wohnungsbedingte Gründe angegeben haben, suchte zuerst in der Stadt nach einer neuen Wohnung, fand jedoch keine passende. Dies kann nicht an einem zu hohen Preisniveau in der Stadt liegen, da am neuen Standort ausserhalb der Stadt höher Mieten bezahlt werden. Durch den Wegzug wurde einerseits die Wohnungssituation verbessert (neuere, grössere Wohnungen), andererseits liegen aber auch die Mieten bei den 4- und 4 1/2-Zimmer-Wohnungen in den bevorzugten Wegzugsregionen über den städtischen Mieten. Dieser Befund wird durch die extrem kleine Leerstandsquote bei den Grosswohnungen in der Stadt bestätigt.

Wohnungsmarkt mit Defiziten

Konkurrenziert werden die städtischen Wohnquartiere nicht primär durch die umliegenden steuergünstigen Kantone Schwyz und Zug, sondern durch Gemeinden innerhalb des Kantons Zürich: Mehr als drei Viertel der Befragten sind in eine Gemeinde im Kanton Zürich gezogen.

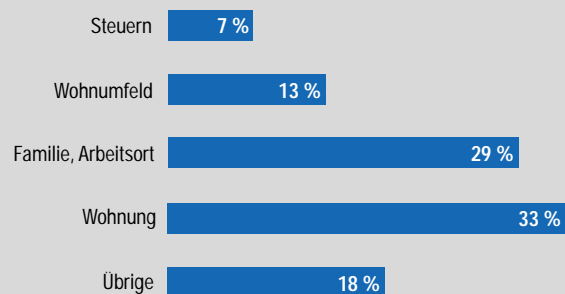
So drängt sich ein Vergleich des städtischen Wohnungsangebots mit demjenigen des übrigen Kantons auf. Während etwa ein Drittel aller Wohnungen im Kanton innerhalb der städtischen Grenzen liegt, reduziert sich der Anteil des städtischen Angebots vor allem in jenen Marktsegmenten (grosse Familienwohnungen, Wohneigentum), die vom wegziehenden Bevölkerungsteil besonders nachgefragt werden.

Der städtische Wohnungsmarkt ist bezüglich grosser Wohnungen völlig ausgetrocknet. Die Leerstandsquote liegt bei den 4- und 4 1/2-Zimmer-Wohnungen bei 0,16%, bei den 5- und 6-Zimmer-Wohnungen standen

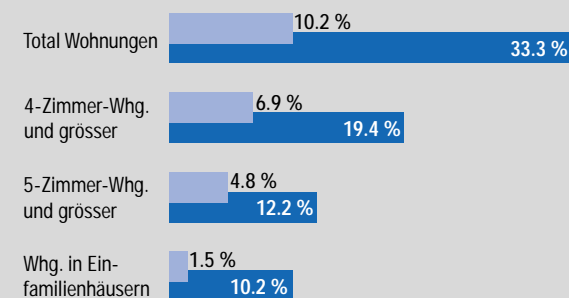
im Juni 1999 gerade noch 23 Wohnungen leer. Neue Wohnungen in diesem Segment werden vom Markt sofort absorbiert; teure und grosse Wohnungen werden zuerst vermietet bzw. verkauft. Diese Situation wird durch eine Analyse der Wohnungsinserate in der Agglomeration Zürich bestätigt: Von den angebotenen 1- und 2-Zimmer-Wohnungen liegt die Hälfte in der Stadt Zürich, bei den 3- und 4-Zimmer-Wohnungen sind es noch etwa 27%, bei noch grösseren Wohnungen lediglich noch etwa 15% (Quelle: Wüest & Partner).

In den letzten Jahren hat der städtische Wohnungsmarkt auf diese Situation zu reagieren begonnen. So lag der Anteil der Grosswohnungen (mit mind. 4 Zimmern) am Neubestand 1998 bei 49%. Lässt sich nun dadurch das strukturelle Defizit der Stadt gegenüber den umliegenden Gemeinden abbauen?

Dass sich dieses Defizit trotz dem vermehrten Bau von 4-Zimmer-Wohnungen weiter verstärkt, zeigt ein Blick auf die neu erstellten Wohnungen im Kanton Zürich (vgl. Ab-



Hauptgrund des Wegzugs aus der Stadt Zürich



Anteil am kantonalen Wohnungsmarkt in der Stadt Zürich 1998

■ Bautätigkeit 1998 ■ Bestand Ende 1998

bildung). Wo liegen die Gründe? Einerseits reagiert der städtische Wohnungsmarkt relativ träge und wächst wesentlich langsamer als das Angebot im übrigen Kanton. Es erstaunt aber doch, dass die Zunahme bei den Grosswohnungen in der Stadt immer noch deutlich unter dem Kantonsmittel liegt. Dies bedeutet, dass sich ohne einen rigorosen Gesinnungswandel bei den Baugenossenschaften und privaten Bauwilligen die strukturellen Unterschiede noch weiter verschärfen werden. Im Klartext heisst dies, dass der Anteil der Grosswohnungen beim Neubau bei etwa 70% liegen sollte.

Die Nachfrage nach Wohneigentum ist aufgrund der aktuellen Marktlage (tiefe Zinsen, moderate Land- und Erstellungskosten, Steuervorteile) immer noch steigend. Gesamtschweizerisch beträgt der Eigenhausanteil beim Neubau heute 70%. Auf städtischem Gebiet liegt das Potenzial vor allem beim Stockwerkeigentum. Lag dessen Anteil bei der ersten Etappe der Überbauung «Limmat West» beispielsweise noch bei

24%, wurde er in der zweiten Etappe aufgrund des grossen Verkaufserfolgs auf 60% erhöht. Stockwerkeigentum wird heute von einer breiten Schicht als Alternative zur Mietwohnung gekauft. Gibt es diese Alternative in der Stadt nicht, wird ausserhalb der Stadt gesucht und gefunden!

«10000 Wohnungen in 10 Jahren»

Der Stadtrat hat im April 1999 das Konzept zu diesem Legislatorschwerpunkt vorgestellt und darin festgehalten, dass es sich nicht nur um ein Programm zur Ankurbelung des Wohnungsbaus handelt. Seine Stossrichtung liegt in der Förderung von grosszügigen Familienwohnungen, um so die Struktur des städtischen Wohnungsmarktes nachhaltig zu verbessern. Deutlich wird dies dort, wo grössere Wohnungen durch Zusammenlegung von kleineren Einheiten entstehen sollen. Allein durch Umbau und Zusammenlegungen sollen auf diese Weise über 2000 Grosswohnungen mit mindestens 4 Zimmern oder 100 m² Wohnfläche entstehen.

Folgende Publikationen zum Thema können bei der Fachstelle für Stadtentwicklung bestellt werden:

- Soziale Entmischung in der Stadt Zürich: Studie über das Wegzugsverhalten von Stadtzürcher Haushalten, 1998.
- Gründe des Weg- und Zuzugsverhaltens der privaten Haushalte: Kurzfassung der Befragung im Winter 1998/1999.

Mit ihrem grossen Liegenschaftenbesitz muss die Stadt ihren Beitrag leisten, z. B. durch Wohnungszusammenlegungen und attraktivere Grundrisse bei der Bestandes-sanierung. Zudem kann sie Land an bauwillige Genossenschaften im Baurecht abtreten mit der Auflage, dort grosszügige Familienwohnungen zu erstellen.

Nachfragegerechter Wohnraum

Die Stadt besitzt attraktive Wohnlagen für Familien. Eine Befragung neu zugezogener Haushalte zeigte auf (Mehrfachantworten erlaubt): Neuzugezogene, vor allem im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, sind wegen ihres Arbeitsplatzes (45%), aufgrund des Kulturangebots (25%) oder einfach, weil sie gerne in der Stadt leben wollen (40%), nach Zürich gekommen. War es ursprünglich eine 3-Zimmer-Wohnung in einem citynahen Quartier, sucht man mit den Jahren bei verbesserter Einkommenssituation eine grössere Wohnung eher in einem Stadtrandquartier. Viele möchten ihre Wohnsituation innerhalb «ihres» Quartiers verbessern, sei es in Form einer 5-Zimmer-Wohnung mit attraktivem Grundriss oder durch den Kauf einer entsprechenden Eigentumswohnung. Heute muss man noch zu oft die Stadt verlassen, um sich diesen Wunsch zu erfüllen. Diese für die Stadt schmerzhaften Wegzüge könnten vermieden werden. Das strukturelle Wohnungsdefizit in der Stadt ist zu reduzieren, damit sich die sozialräumliche Entmischung zwischen der Stadt und ihrem Umland nicht noch mehr verschärft. In Kenntnis dieser Tatsache muss Wohnungsstrukturenerneuerung zum strategischen Stadtentwicklungsinstrument werden.

Die erste Etappe der Siedlung «Limmat West» im Bau. Momentan wird bereits die zweite Etappe erstellt.



Mark Würth, lic. oec. publ.
Volkswirtschaftler



Integrale Quartieraufwertung

Ein Konzept zur Verbesserung der Lebensqualität

Im Rahmen des Legislatorschwerpunktes «Aufwertung von Stadtgebieten» sollen in den nächsten vier Jahren in verschiedenen Quartieren Massnahmen ergriffen werden, die zu einer spürbaren Verbesserung der Lebensqualität führen. Bei der Fachstelle für Stadtentwicklung wurde ein entsprechendes Konzept erarbeitet.

Im Quartier Grünau, im Hard- und Langstrassenquartier sowie in gewissen Gebieten in Zürich Nord sind in den kommenden vier

Jahren Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität vorgesehen. Diese Gebiete verfügen statistisch und in der Wahrnehmung der Bewohnerinnen und Bewohner über eine ungenügende Lebensqualität. Sie zeichnen sich durch ein schlechtes Image, hohe Immissionsbelastungen, z. T. auch Probleme mit Drogen und Prostitution, eine ungenügende Freiraumversorgung und eine geringe Qualität der Wohnungen und der Wohnumfelder aus. Die mangelhafte Attraktivität und bisher ausbleibende Entwicklungsimpulse haben für diese Gebiete zur Folge, dass insbesondere sozial stabile oder ökonomisch aufstrebende Einzelpersonen und Familien diese Quartiere zunehmend verlassen und sozial schwache und schwierig zu integrierende Bevölkerungsgruppen mit geringen ökonomischen Ressourcen zuziehen. Diese Entwicklung führt zusehends zu einer sozialen Polarisierung in diesen Gebieten.

Im Auftrag des Sozialdepartementes und des Tiefbau- und Entsorgungsdepartementes der Stadt Zürich erarbeitete die Fachstelle für Stadtentwicklung 1999 ein Konzept zur Umsetzung des Legislatorschwerpunktes «Aufwertung von Stadtgebieten». Eine Steuergruppe koordiniert die Aktivitäten, überprüft die Einhaltung der Zielsetzung und wirkt unterstützend bei der Umsetzung der Massnahmen. Die Fachstelle für Stadtentwicklung und ihre jeweiligen Gebietsverantwortlichen organisieren und moderieren einzelne Projekte zur Aufwertung in den Quartieren.

Partizipation und Dialog
Die Aufwertungsprozesse setzen in planerischen und baulichen, aber auch in sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bereichen an. Zentraler Aspekt der Arbeit ist der aktive Einbezug von Bewohnerinnen und Bewohnern, Quartierinstitutionen, Interessenorganisatio-

nen und Firmen der jeweiligen Gebiete und der städtischen Verwaltung. Die Aushandlung nachhaltig wirksamer Lösungen für bestehende Probleme und die Entwicklung neuer Projekte zur Stärkung der Lebensqualität geschehen dabei in enger Zusammenarbeit mit den Betroffenen. Im Einzelnen geht es um:

- die Anpassung des Wohnungsangebotes an die heutigen Bedürfnisse
- die Erweiterung und die Aufwertung siedlungsbezogener und öffentlicher Freiräume
- die quartierverträglichere Gestaltung des Verkehrs
- die Gewährleistung der Sicherheit im Quartier
- die Stärkung und den Ausbau der sozialen Netze im Quartier

Durch die Aufwertungsprozesse soll die soziale Durchmischung verbessert und die Integration der ausländischen Wohnbevölkerung aktiv gefördert werden. Zusätzlich sollen Anziehungspunkte geschaffen werden, damit die Gebiete auch für Neuzuziehende attraktiv werden. Die Aufwertungsprozesse sollen sowohl kurzfristig schnell umsetzba-

re Projekte als auch längerfristige Prozesse mit nachhaltiger Wirkung beinhalten. Die Massnahmen müssen in der Quartierstruktur verankert und für die Bewohnerinnen und Bewohner identitätsstiftend sein. Zudem sollen sie die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren vereinfachen.

Keine Patent-Lösungen

Die Fachstelle für Stadtentwicklung hat in allen ausgeschiedenen Quartieren erste Aufwertungsprojekte initiiert. Um den Einbezug der verschiedenen Akteure in den Quartieren zu garantieren, wurden jeweils unterschiedliche Methoden angewandt:

- Offene Quartierworkshops oder Quartierforen (Bsp. Quartierforum Auzelg oder Workshop Quartier Hard/Hardau)
- Zusammenarbeit mit der Quartierbevölkerung in thematischen Arbeitsgruppen (Bsp. Quartier Hard/Hardau: Arbeitsgruppe Verkehr oder Arbeitsgruppe Schulhof)
- Workshops mit den bestehenden Quartierorganisationen zu bestimmten Fragestellungen (Bsp. Quartier Grünau: Zukunft der städtischen Siedlung Bernerstrasse)
- Arbeit mit bestimmten Zielgruppen und Institutionen (Bsp. Grundeigentümer Langstrasse, Wohnbaugenossenschaften)
- Verwaltungsinterne departementsübergreifende Arbeitsgruppen zu bestimmten Fragestellungen
- Unbefristete paritätisch zusammengesetzte Gruppierungen (Bsp. Impulsgruppe

Das Langstrassenquartier ist eines der Gebiete, welche für Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität vorgesehen sind.



Aufwertung Zürich West)

- Einrichten eines Quartiersekretariats (Bsp. Oerlikon und Zentrum Zürich Nord)
- Lokale-Agenda-21-Prozess «Zukunftsfähiges Zürich», Teilprojekt Schwamendingen

Jedes Gebiet weist eine eigene Fragestellung und Problemlage auf. Ein beispielhafter Ablauf eines Projektes zur Gebietsaufwertung kann jedoch folgendermassen aussehen:

1. Ausarbeitung und Festlegung von Brennpunkten im Quartier, z. B. durch Quartierforen oder themenspezifische Workshops
2. Abklärung von Verantwortlichkeiten und Umsetzung kleinerer, kurzfristiger Massnahmen oder Projekte
3. Definition des Massnahmenpaketes sowie Priorisierung und Kostenschätzung von längerfristigen und grösseren Massnahmen
4. Beurteilung und Bewilligung der Projekte durch die verantwortlichen Stadträtinnen
5. Auftragserteilung an die entsprechenden Stellen und Umsetzung der Massnahmen

Für zukünftige Themen sind zudem neue Modelle der Beteiligung von Einwohnerinnen und Einwohnern und in den Quartieren Arbeitenden zu schaffen und zu institutionalisieren. Und da Gebietsentwicklungen im Zuge von Aufwertungsmassnahmen immer die Gefahr einer Gentrifikation beinhalten, ist jeweils genau zu beobachten, inwiefern im Zuge von Aufwertungen sozial schwächere Bewohnerinnen und Bewohner als Folge einer Erhöhung des allgemeinen Mietzinsni-

veaus und des steigenden Prestiges des Quartiers verdrängt werden. Nehmen solche Auswirkungen in der Gebietsentwicklung überhand, sind flankierende Massnahmen zur Unterstützung sozial schwacher Gruppen im Quartier einzusetzen.

Das Ganze im Auge behalten

Attraktive Quartiere sind ein wichtiger Faktor für die Anziehungskraft des Standortes Zürich. Für die zukünftige Entwicklung der Stadt Zürich ist es entscheidend, die Lebensqualität und das Wohlbefinden in den Gebieten mit einer schlechten Wohnqualität nachhaltig zu verbessern. Das Konzept für die Gebietsaufwertungen bildet einen Handlungsrahmen für Massnahmen in stark belasteten Gebieten. Die Aufwertungsmassnahmen sollen, im Sinne des sozialen Ausgleichs, einen gewichtigen Beitrag leisten, um die räumliche Polarisierung innerhalb der Stadt Zürich zu mindern und Lasten und Chancen ausgewogener zu verteilen. Dies bedarf eines vernetzten und integralen Ansatzes. Die Aspekte der räumlichen Planung, der Wirtschaft und des sozialen Zusammenlebens sowie der Kultur sind gleichermaßen einzubeziehen. Und nicht zuletzt braucht es auch eine neue Arbeitsweise in der Verwaltung. Die sektorale Verwaltungsstruktur muss mit einem departementsübergreifenden Vorgehen überwunden werden. Arbeiten zur Gebietsaufwertung sind komplex und die Erfolge nicht immer direkt ablesbar. Das Festlegen eines gemeinsamen Vorgehens und die Etablierung eines Aushandlungsprozesses zur Erarbeitung von Massnahmen zur

Gebietsaufwertung verlangen Engagement und Entgegenkommen von allen Seiten. Die Förderung dialogorientierter Prozesse ist deshalb besonders wichtig. Quartierentwicklung geht alle an und nur gemeinsam lassen sich die erarbeiteten Massnahmen auch umsetzen.



Michael Emmenegger
lic. phil. I, Geograph

Städtische Siedlung Bernerstrasse im Aufwertungsgebiet Grünau.



«Zukunftsfähiges Zürich»

Eine Lokale Agenda 21 für Zürich

In der Überzeugung, dass nur eine nachhaltige Stadt langfristig auch eine attraktive Stadt ist, wagt sich die Fachstelle für Stadtentwicklung zusammen mit dem Gesundheits- und Umwelddepartement an eine besondere Aufgabe heran. Mit dem Projekt «Zukunftsfähiges Zürich» hat sie eine langfristige, globale Herausforderung mit viel Elan departementsübergreifend angepackt. Dies in einer Zeit, in welcher der politische Terminplan mit unzähligen kurzfristigen Anliegen besetzt ist.

Die internationale Staatengemeinschaft beschloss 1992 an der Umweltkonferenz in Rio einen weltweiten Aktionsplan für das 21. Jahrhundert. Städte und Gemeinden werden darin dazu aufgefordert, zusammen mit der Bevölkerung ein eigenes Aktionsprogramm, eine Lokale Agenda 21, zu erarbeiten.

Für eine Stadt von der Grösse und der Bedeutung Zürichs ist dies Chance und Pflicht zugleich. Die Gefahr ist aber gross, in einen langfädigen Diskussionsprozess auf einer relativ abstrakten, gesamtstädtischen Ebene zu geraten. Um dies zu vermeiden, haben die Fachstelle für Stadtentwicklung und das Gesundheits- und Umwelddepartement ein klares Vorgehenskonzept entwickelt. Statt abstrakter Programme stehen konkrete Aktionen im Vordergrund. Die Stadt beschränkt sich zudem auf jene Handlungsfelder, wo entweder ihr Einflussbereich gross oder der Problemdruck dringend ist.

Das vom Stadtrat Ende 1998 bewilligte Vorgehen sieht bis zum Jahr 2002 drei Handlungsschwerpunkte vor: die Verwaltung, die Quartierentwicklung in Zürich Nord und die Mobilität. Ein «Rat für nachhaltige Entwicklung» begleitet alle Teilprojekte. Er füllt das abstrakte Konzept der nachhaltigen Entwicklung für Zürich mit Inhalten und achtet darauf, dass die erarbeiteten Lösungen auch tatsächlich in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung gehen.

Erste Erfolge vorzuweisen

Anfang 1999 wurde eine verwaltungsinterne Gruppe zum Thema «Nachhaltige Ver-

waltungstätigkeit» eingesetzt. Aus jedem Departement ist mindestens eine Person darin vertreten. Ein gemeinsam erarbeiteter Bericht gibt eine Übersicht über bisherige nachhaltige Projekte und Tätigkeiten der Stadtverwaltung. Die «kooperative Entwicklungsplanung Leutschenbach», «Natur im Quar-

tier» oder die «Umsiedlung von Wespen- und Hornissenestern» zeigen, dass der Gedanke der nachhaltigen Entwicklung in der Zürcher Stadtverwaltung zumindest in Ansätzen schon gelebt wird. Nun gilt es in einem zweiten Schritt, diese Ansätze zu einer Dauer-

aufgabe für die ganze Stadtverwaltung wachsen zu lassen. In einer nach Fach- und Aufgabengebieten klar in Departemente aufgeteilten, grossen Verwaltung ist dies ohne Zweifel ein ehrgeiziges Ziel. Heisst dies doch, ökologische, ökonomische und soziale



aufgabe für die ganze Stadtverwaltung wachsen zu lassen. In einer nach Fach- und Aufgabengebieten klar in Departemente aufgeteilten, grossen Verwaltung ist dies ohne Zweifel ein ehrgeiziges Ziel. Heisst dies doch, ökologische, ökonomische und soziale

nachhaltigen Entwicklung. Hier muss in allen Köpfen ein Prozess des Umdenkens stattfinden.

Zukunftsfähige Stadtquartiere

Im Herbst 1999 wurde in Schwamendingen ein Prozess zur Attraktivitätssteigerung gestartet. Zusammen mit der betroffenen Quartierbevölkerung wurden die Probleme des Stadtrandquartiers analysiert und nachhaltige Lösungen entwickelt (Details siehe separaten Artikel). In einer Vorstudie wird im Moment der Handlungsbedarf für die Quar-

tiere Seebach und Affoltern untersucht. In Oerlikon wird wegen anderer laufender Verfahren vorläufig kein eigener Quartieraufwertungsprozess im Rahmen des Projektes «Zukunftsfähiges Zürich» in die Wege geleitet.

Zürich soll nachhaltiger werden. Blick von Albisrieden über die Hardautürme in Richtung Irchel.

Projekte

Aspekte gleichermaßen in jede Entscheidung einzubeziehen. Die Arbeit in der verwaltungsinternen Gruppe hat bis jetzt vor allem eines gezeigt: Nachhaltigkeit wird immer noch zu stark nur als ökologische Aufgabe betrachtet. Sektorales und eindimensionales Denken führt aber nicht zu einer

Mobilität hoch im Kurs

Im Jahr 2000 wird das Thema Mobilität aktuell. Das Teilprojekt «Zukunftsfähiges Zürich – Regionale Mobilität» befasst sich exemplarisch mit nachhaltigen Massnahmen, welche in Stadt und Umland umgesetzt werden können. Die Resultate werden als Beitrag direkt in die Aktualisierung der städtischen Verkehrsstrategie einfließen. Die Ko-

ordination zwischen der Neupositionierung der Verkehrsstrategie der Stadt Zürich und dem Anliegen, eine Agenda nachhaltiger Massnahmen für die Agglomeration Zürich aufzustellen, ist eine Chance für beide Projekte.

Nachhaltigkeit ja, aber wie?

Nach einem Jahr hat sich gezeigt, dass der gewählte Ansatz, an konkreten Fragestellungen zu arbeiten, richtig ist. Mit dem Rat für nachhaltige Entwicklung konnte ein kompetentes Gremium gewonnen werden. Vertreter und Vertreterinnen aus Wirtschaft, Politik, Bevölkerung, Wissenschaft und Umwelt- und Sozialorganisationen setzen ihr Wissen im Interesse der Stadt ein und sorgen bei allen Beteiligten für eine breite Akzeptanz des

Anliegens der nachhaltigen Entwicklung. Die Zielerreichung wird sich aber erst bei der Umsetzung von konkreten Massnahmen abschliessend beurteilen lassen. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung steht somit auf dem Prüfstand der Realität.

Karin Schulte

Folgende Berichte können bei der Fachstelle für Stadtentwicklung oder über zukunft.zuerich@gud.stzh.ch bestellt werden:

- Programm: Ziele und Handlungsgrundsätze für eine nachhaltige Entwicklung.
- Nachhaltigkeit konkret: Beispiele für nachhaltige Projekte und Tätigkeiten der Verwaltung bis 1999.

14



Schwamendingen nachhaltig

Ein Teilprojekt von «Zukunftsfähiges Zürich»

Im November 1999 startete das Lokale-Agenda-21-Projekt «Gemeinsam für die Zukunft von Schwamendingen». An drei öffentlichen Quartierforen entwickelten Bewohnerinnen und Bewohner mit Mitarbeitenden der städtischen Verwaltung gemeinsam Ideen und Projekte für eine Verbesserung der Lebensqualität. Gefragt waren zukunftsfähige Ideen.

bekundet der Schwamendingerplatz Mühe, seine Bedeutung als zentraler Einkaufsort und Treffpunkt aufrechtzuerhalten. Negativ für die Entwicklung Schwamendingens wirkt sich zudem die Zunahme der Verkehrsbelastung aus. In Schwamendingen besteht aber auch ein grosses Handlungspotenzial, welches für eine nachhaltige Quartierentwicklung genutzt werden kann; verfügt es doch

Im Zentrum: Schwamendingerplatz.

Schwamendingen ist ein reines Wohnquartier mit 27800 Einwohnerinnen und Einwohnern mit einem hohen Anteil an gemeinnützigem und genossenschaftlichem Wohnungsbau. Das Quartier sieht sich zunehmend schwierigen gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen und der älteren Men-

schen liegt deutlich über dem städtischen Durchschnitt. In den letzten Jahren sind viele «Alteingesessene» weggezogen und die

Projekte

Zunahme der ausländischen Wohnbevölkerung birgt Konfliktstoff. Der Erneuerungsbedarf bei Wohnsiedlungen ist gross. Zudem

über viele wohnlichen Siedlungen mit grosszügigen Grünflächen, einen aktiven Quartierverein und eine Quartierkonferenz, die ein



allgemein akzeptiertes Quartierleitbild erarbeitet hat.

Schwamendinger Foren

Mit einer Sonderausgabe der Quartierzeitung «Euses Schwamedinge» wurden alle 15000 Haushalte von Schwamendingen über das Projekt und die Teilnahme an einem der drei Foren informiert. Die Schwamendinger Foren selbst waren ein Erfolg, nahmen doch rund 120 Personen aus dem Quartier und der städtischen Verwaltung daran teil. In jedem der drei Foren wurden in einem steten Verdichtungsprozess, ausgehend von einer Kritikphase, an einem ganzen Samstag und an zwei Abenden unter der Woche Visionen und konkrete Projektideen zu den Themenbereichen «Arbeiten und Einkaufen», «Wohnen» und «Zusammenleben» erarbeitet. Die Veranstaltungen wurden professionell moderiert und protokolliert. Quartierbewohnerinnen und -bewohner wie auch die Teilnehmenden aus der städtischen Verwaltung waren mit dem Vorgehen, den Möglichkeiten der Mitarbeit und dem Erreichten durchwegs zufrieden.

Erarbeitete Projekte

Mit den Resultaten der Foren sollten das Image und die Attraktivität Schwamendingens für «Alteingesessene» und Neuzuziehende gestärkt, die Quartiersversorgung und die Wohnqualität verbessert, der Kontakt zwischen schweizerischer und ausländischer Bevölkerung gefördert, die Eigeninitiative der Bevölkerung unterstützt und die Umweltqualität erhöht werden.

Im Forum «Arbeiten und Einkaufen» entstanden Projekte zur Bildung einer Interessengemeinschaft der Ladenbesitzer rund um

den zentralen Einkaufsort (Schwamendingerplatz) und für die Initiierung eines Gemüsemarktes. Zudem wurden Projekte zur Vermittlung stellenloser Schulabgänger und zur Lösung von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum erarbeitet.

Im Forum «Wohnen» zeigten die Resultate die ganze Spannweite des Themas Wohnen. So wurden Massnahmen zur Verkehrsentwicklung, zur besseren Nutzung der öffentlichen Grünflächen und der Wohnumfelder und zur Attraktivierung des Schwamendingerplatzes entwickelt. Dazu entstand eine intensive Diskussion, wie denn das Wohnen der Zukunft in Schwamendingen aussehen kann und soll.

Im Forum «Zusammenleben» wurden Massnahmen erarbeitet, die das Image des Quartiers verbessern und die Möglichkeit, sich zu treffen, erhöhen. So entstanden Projekte

für eine Kulturbeiz und für einen Begegnungsmarkt. Zudem wurde im Projekt «Neugestaltung der unterirdischen Tramstationen» der Aspekt Sicherheit und Ordnung exemplarisch angegangen.

Mitarbeit war gross geschrieben: Einblick in den Erarbeitungsprozess der Projektideen.

Umsetzung als Prozess

Im zweiten und genauso grossen Teil der Arbeit geht es jetzt um die Konkretisierung und die Umsetzung der Projekte. Arbeitsgruppen aus den Foren sind an der Arbeit, um alleine oder in Zusammenarbeit mit dem Quartierverein und der städtischen Verwaltung «ihr» Projekt in die Tat umzusetzen. Die Fachstelle für Stadtentwicklung prüft die einzelnen Massnahmen auf Aspekte der nachhaltigen Entwicklung und koordiniert die verschiedenen Bedürfnisse. Über den Fortgang des Projektes «Gemeinsam für die Zukunft von Schwamendingen» wird an öffentlichen Veranstaltungen und in der Quartierzeitung «Euses Schwamedinge» weiter berichtet.

Michael Emmenegger



Sitzungsrunde anlässlich eines der drei Schwamendinger Quartierforen.

Zufriedene EinwohnerInnen

Befragung zur Lebensqualität in den Quartieren

Im Sommer 1999 hat die Fachstelle für Stadtentwicklung in einer repräsentativen Befragung bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt Zürich versucht, Hinweise über die Lebens- und Wohnqualität in den verschiedenen Quartieren zu erhalten. Die Ergebnisse zeigen generell eine hohe Zufriedenheit auf, verweisen aber auch auf quartierspezifische Unterschiede und einige Probleme.

86% der Befragten Bewohnerinnen und Bewohner von Zürich leben sehr gerne oder gerne in ihrer Stadt und 83% wohnen gerne oder sehr gerne in ihrem Quartier. Dies sind erfreuliche Resultate der Befragung. Um ein differenzierteres Bild über die Zufriedenheit in den Wohnquartieren zu erhalten, wurden die Bewohnerinnen und Bewohner zu 15 verschiedenen Quartiermerkmalen, die in den Bereichen Zusammenleben, Verkehr, Umweltsituation, Quartierinfrastruktur und Sicherheit angesiedelt sind, befragt.

Generell erscheint die Zufriedenheit mit der Situation in den Quartieren sehr hoch. Die höchsten Werte erhalten der öffentliche Verkehr (94%) und die öffentlichen Grünanlagen (88%). Aber auch die Zufriedenheit mit der Nachbarschaft (91%) und mit den Einkaufsmöglichkeiten (88%) ist hoch.

Es gibt einzelne Bereiche, die eher Unzufriedenheit auslösen, obwohl bei keinem der nachgefragten Merkmale im städtischen Durchschnitt mehr als 50% der Befragten unzufrieden sind. So erhält zum Beispiel die Parkplatzsituation in den Quartieren mit 51%

Zufriedenen die schlechteste Bewertung. Auf Quartier- oder Kreisebene fallen die Zufriedenheitswerte nur an wenigen Stellen unter 50%. Bei der Frage nach den Parkplätzen sind dies die Kreise 4 und 8 sowie Unter-

Wohnen

strass (38%), Wipkingen (40%), Kreis 1/Enge und Kreis 3 (44%). Die Luftqualität erhält in den Kreisen 4 und 5 mit nur 43% resp. 39% Zufriedenen ebenfalls eher schlechte Werte.

Drei Zufriedenheitsgruppen

Mittels dieser 15 Quartiermerkmale wurde über den Mittelwert ein Zufriedenheitsindex gebildet. Dieser Index erlaubt die Aufteilung der Quartiere in drei Gruppen:

1. Die eher Unzufriedenen: Kreise 4 und 5, Wipkingen, Kreise 1/Enge und 12
2. Die Zufriedenen: Kreis 3, Unterstrass, Kreise 8 und 11, Oberstrass/Fluntern
3. Die sehr Zufriedenen: Wollishofen/Leimbach, Kreis 9, Höngg und Hottingen/Witikon

Die eher Unzufriedenen wobei hier beachtet werden muss, dass immer noch mehr als drei Viertel der Befragten sehr zufrieden oder zufrieden sind wohnen mit Ausnahme der Bewohnerinnen und Bewohner des Kreises 12 in den typischen Cityrandquartieren. In den dichtbesiedelten, verkehrsbelasteten und mit Grünraum unterversorgten Kreisen 4, 5 und Wipkingen ist die Unzufriedenheit mit dem öffentlichen wie mit dem privaten Grünraum, der Lärm- und Luftqualität sowie

der Verkehrssicherheit hoch. Die Befragten aus den Kreisen 4 und 12 sind zudem mit Merkmalen, die das Zusammenleben im Quartier betreffen, wie der Nachbarschaft, der Zusammensetzung der Quartierbevölkerung oder dem Quartierleben, unzufrieden. Mit der Zusammensetzung der Quartierbevölkerung sind hingegen die Personen aus dem Kreis 5 sehr zufrieden. Die Anstrengungen zur Verbesserung der Verkehrssituation, welche im Kreis 12 in den letzten Jahren unternommen wurden, zeigen entsprechend positive Wirkungen: Verkehrsregelung und -sicherheit erhalten in Zürich Nord so auch im Kreis 11 gute Noten.

Die Gruppe der Zufriedenen wohnt, mit Ausnahme der Bewohnerinnen und Bewohner im Kreis 3, rechts der Limmat. Ihre Bewer-

16

Privater Grünraum: Das unmittelbare Wohnumfeld bei den Bernoulli-Häusern.



tungen der Quartiermerkmale liegen mehrheitlich im oberen Mittelfeld. Das Wohlbefinden in diesen Quartieren ist also recht hoch. Tendenzielle Unzufriedenheiten mit der Zusammensetzung der Quartierbevölkerung können in den Kreisen 3 und 11 beobachtet werden, dies ganz im Gegenteil zum Kreis 8 sowie zu Oberstrass und Fluntern. Auffallend am Kreis 8 ist die Unzufriedenheit mit der Verkehrsregelung und den Parkplatzmöglichkeiten auf der einen Seite, eine hohe Zufriedenheit mit der Verkehrssicherheit auf der anderen Seite. Lediglich mit der Einkaufssituation im Quartier sind die Befragten aus Unterstrass übrigens gleich denjenigen aus dem 'Shopping' Kreis 1 und Enge nicht sehr glücklich. Hingegen beurteilen sie den öffentlichen Verkehr in ihrem Quartier als sehr zufrieden stellend.

Die Stadtrandquartiere Wollishofen/Leimbach, Kreis 9, Höngg und Hottingen/Witikon beherbergen die zufriedensten Bewohnerinnen und Bewohner. Hottingen/Witikon erreicht beim Zufriedenheitsindex den ersten Platz, gefolgt von Höngg. Diese am städtischen Südhang gelegenen Quartiere mit viel privatem Grünraum und nahen Erholungsgebieten weisen eine hohe Lebensqualität auf. Luft- und Lärmqualität wie auch die Sauberkeit lassen hier offenbar nichts zu wünschen übrig. Obwohl Höngg statistisch gesehen zu den sicheren Quartieren gehört, ist es dort die öffentliche Sicherheit, welche ein gewisses Unbehagen auslöst. Die öffentliche Sicherheit erhält auch neben der Zusammensetzung der Quartierbevölkerung und der Nachbarschaft von den ansonsten sehr zufriedenen Personen aus dem Kreis 9 nicht die beste Bewertung.

Insgesamt verweist der hohe Zufriedenheitsgrad auf eine gute Lebens- und Wohnqualität in den meisten Quartieren der Stadt Zürich. Die Ergebnisse zeigen, dass zur weiteren Verbesserung der Wohnsituation insbesondere die Umwelt- und die Verkehrssituation spezielle Beachtung erfordern.

Unterschiedliche Lebensqualität

Der Unterschied der Lebensqualität der nach dem Zufriedenheitsindex an erster Stelle platzierten Quartiere Hottingen/Witikon und vom Kreis 4, welcher den letzten Platz einnimmt, erscheint deutlich. In dieser Zufriedenheitsbewertung kommen die verschiedenen Belastungen und (gross)städtischen Probleme, denen die Bewohnerinnen und Be-

wohner des Kreises 4 ausgesetzt sind, zum Ausdruck.

In der Untersuchung wurden die Befragten auch um eine Charakterisierung ihres Wohnquartiers gebeten. Dabei finden auch Einwohnerinnen und Einwohner aus dem Kreis 4 alleweil positive Beschreibungen für ihren Kreis: lebendig, zentral und multikulturell sei er. Offensichtlich sind in diesem Kreis auch urbane Qualitäten anzutreffen, die das Wohnen und Leben dort attraktiv machen. Oder anders gesagt: Die Bewertung der verschiedenen Komponenten von Lebensqualität ist sehr heterogen. Schon Aristoteles schrieb denn auch: «Eine Stadt besteht aus unterschiedlichen Arten von Menschen; ähnliche Menschen bringen keine Stadt zuwege».



Barbara Emmenegger
lic. phil. I, Soziologin



Öffentlicher Grünraum: Die Bäcker-Anlage im Kreis 4.

Brückenschlag Zürich – Uri

Partnerschaft zwischen Stadt und Land als Ziel

Der Kanton Uri und die Stadt Zürich haben die 150-Jahr-Feier des schweizerischen Bundesstaates zum Anlass für einen bewussten Brückenschlag zwischen Stadt und Land genommen. Mit der Erklärung von Altdorf vom Oktober 1998 wurde eine neue Zusammenarbeit der beiden Parlamente im Hinblick auf eine nachhaltige Partnerschaft begründet. Sie soll dazu führen, dass Menschen in Uri und Zürich den anderen und seinen Lebensraum besser kennen lernen. In den beiden Verwaltungen wurde je eine Ansprechstelle bestimmt, die für den Kontakt zuständig ist. Die Zürcher Ansprechstelle ist in der Fachstelle für Stadtentwicklung.

An einer feierlichen gemeinsamen Parlamentssitzung des Landrats des Kantons Uri und des Gemeinderats der Stadt Zürich wurde am 22. Oktober 1998 die Erklärung von Altdorf einstimmig verabschiedet. Sie enthält sechs Punkte; Erläuterungen und drei Postulate ergänzen sie. Sie belegen, dass der Wille zur vertieften und nachhaltigen Kooperation nicht einfach vor dem Hintergrund des jubiläumsträchtigen Jahres 1998 (150 Jahre Bundesstaat, 200 Jahre Helvetik, 350 Jahre Westfälischer Frieden) zu sehen ist, sondern v. a. mit Blick auf den weiteren Zusammenhalt des ganzen Landes: In der Zukunft dürften das Verhältnis von Stadt- und Landkantonen und das gegenseitige Verständnis für die je spezifischen Probleme von zunehmender Bedeutung sein. Das wurde gleich zu Anfang eingeübt, indem nebst anderen Referaten die Urner mit den Lasten der Zentrumsfunktion der Stadt Zürich bekannt gemacht wurden, die Zürcher mit den spezifischen Belastungen des Transitlandes und Bergkantons Uri durch den Verkehr.

Erklärung von Altdorf

Was steht nun in der Erklärung? Die ersten drei Punkte gelten den Zielen. Zuerst wird der Beitrag festgehalten, den der Urner Landrat und der Gemeinderat von Zürich leisten wollen, um partnerschaftlich und nachhaltig das Verständnis zwischen Stadt und Land zu vertiefen und zu fördern. Dazu gehört zweitens die Korrektur von Indifferenz und Vorurteilen. Drittens wollen die beiden Parlamente mit konkreten Projekten Menschen verschiedener Altersgruppen und in verschiedenen Funktionen aus Uri und Zürich zusammenführen. Die weiteren drei Punkte sprechen sich über die Instrumente aus: Beide Parlamente bilden eine paritätische Arbeitsgruppe zwecks Gedankenaustausch; sie soll aktuelle Themen bearbeiten, Projek-

te aufbauen und begleiten, weitere mögliche Begegnungen erörtern und fördern sowie den beiden Parlamenten und der Öffentlichkeit Bericht erstatten. In Zusammenarbeit mit dem Urner Regierungsrat bzw. dem Zürcher Stadtrat wird je eine Ansprechstelle bestimmt, die für den Kontakt und die Pflege der Beziehungen zuständig ist.

Stadt & Land

Die Erklärung zeigt mit drei Postulaten konkrete Handlungsmöglichkeiten zur Umsetzung im politischen Raum; sie bezwecken den Transfer von Kenntnissen und Erfahrungen. Zuerst wird postuliert, dass auf Wunsch und Antrag eines Parlaments einzelne Geschäfte in die Kommissionen und Ratsverhandlungen des anderen aufgenommen werden und die je eigene Sichtweise als Mitbericht zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus so Postulat zwei sollen Programme entwickelt werden, die den personellen Austausch der öffentlichen Verwaltungen fördern. Postulat drei schliesslich überbindet beiden Parlamenten die Sorge für organisatorische und administrative Rahmenbedingungen, um die Begegnungen von Menschen zu erleichtern. Die beiden Parlamente waren sich im Klaren, dass die gemeinsame Erklärung nur den Anfang für einen Prozess bilden konnte, den die politisch Verantwortlichen in Uri und Zürich in Gang gesetzt haben. Die angestrebte Nachhaltigkeit der Partnerschaft werde aber nur erzielt, wenn später Institutionen und Organisationen ausserhalb politischer Strukturen motiviert sind, diese Verbundenheit zu fördern und mitzutragen, heisst es in den Erläuterungen zur Erklärung.

Organisation

Beide Parlamente haben sich mit beträchtlichem Eifer daran gemacht, die Erklärung

von Altdorf mit Leben zu füllen. Dafür braucht es nun einmal das Organisatorische: Der neunzehnköpfigen Paritätischen Kommission Landrat Uri/Gemeinderat von Zürich stehen die jeweiligen Präsidenten von Landrat und Gemeinderat vor. Auf Zürcher Seite belegt die Teilnahme der Vizepräsidentin und des zweiten Vizepräsidenten nicht nur das besondere Gewicht dieses Gremiums, sondern ermöglicht auch die Kontinuität des Anliegens in den nächsten Jahren. Zur Vorbereitung auf die Sitzungen der Paritätischen Kommission treffen sich beide Seiten (Gruppe Zürich und Gruppe Uri) getrennt. Die beiden Inhaber der Ansprechstellen in Altdorf der Direktor-Stellvertreter der Standeskanzlei Uri und der Schreibende in Zürich sind in

die Organisation eingebunden, was Zeit und Wege spart, erste Klärungen zwischen Parlamenten und Verwaltungen ermöglicht und die Ansprechstellen vor allem befähigt, auf Wünsche der Bevölkerung einzugehen oder sie in die richtigen Bahnen zu lenken.

Erste Erfolge

Das in der kurzen Zeit seit der Erklärung von Altdorf Geleistete kann sich sehen lassen. Am wichtigsten: Nach gründlichen Vorbereitungen in der Paritätischen Kommission fand am 31. März 1999 der Gegenbesuch von Uri in Zürich statt. Höhepunkt war die zweite gemeinsame Sitzung von Landrat Uri und Gemeinderat Zürich im Rathaus. Zur Debatte stand das Landverkehrsabkommen zwischen der EU und der Schweiz mit seinen Auswirkungen auf den Kanton Uri und die Stadt Zürich. Es wurde eine Resolution beschlossen, mit der einerseits die bilateralen Verträge begrüsst, andererseits aber Punkte aufgelistet wurden, die es bei der Umsetzung gerade des Landverkehrsabkommens zu beachten gilt. Den eidgenössischen Räten war diese Resolution bei der Beratung des Geschäfts bekannt.

Am 16. September 1999 bot die Ausstellungseröffnung «Schöne neue Alpen» an der Universität Zürich dem Thema Nachhaltigkeit gewidmet einen weiteren Anlass zur Begegnung. Mit grosser Freude und spürbarem Engagement aller Angesprochenen in

der Verwaltung wurde schliesslich in der Ansprechstelle Zürich ein Klassenlager der 7. Realschulklassen von Altdorf auf dem Uetliberg vorbereitet und im Mai zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten durchgeführt. Die begleitenden Lehrer hatten alles daran gesetzt, den jungen Leuten möglichst viele Aspekte von Zürich zu zeigen, für zahlreiche Kontakte gesorgt und so das Fernziel des Brückenschlags ein Stück weit in die Gegenwart geholt.

Demgegenüber braucht die Umsetzung des Postulats bezüglich Mitberichten des je anderen Parlaments zu wichtigen Geschäften mehr Anlaufzeit. Die notorische Überlastung der Parlamente und insbesondere die Terminvorgaben verlangen ein überlegtes Vorgehen, wenn kein Leerlauf produziert werden soll. Dasselbe gilt analog für den postulierten Austausch von Verwaltungsleuten. Immerhin: Im Zeichen des Brückenschlags leisteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

des städtischen Tiefbauamts Anfang Oktober 1999 ihren Einsatz gegen Lawinen- und Murenschäden im Maderanertal.



Fernando Fullana
lic. iur.

«Treppensteigen...»

Als Praktikant bei der Fachstelle für Stadtentwicklung

Die Fachstelle für Stadtentwicklung will Studierenden einen Einblick in die berufliche Praxis ermöglichen und stellt deshalb immer wieder einen Praktikumsplatz zu Verfügung. Simon Keller, Geographiestudent kurz vor dem Abschluss, ist bereits der dritte Praktikant bei der Fachstelle.

Es ist kurz nach acht und ich parkiere mein Fahrrad in den Innenhof des Stadthauses. Ich steige die vier Stockwerke hinauf zur Fachstelle für Stadtentwicklung. Den Lift zu nehmen in den obersten Stock wäre bequemer, aber Treppensteigen macht wach. Trotzdem brauche ich zuerst einmal einen Kaffee. Die Kaffeemaschine bildet im lang ge-

hin zum Weiterbearbeiten der Ergebnisse. Dabei lernte ich einiges über Koordination und Korrespondenz dazu. Nach dieser eher praktischen Tätigkeit erarbeitete ich eine Studie, welche die Brennpunkte zweier Quartiere aufzeigt. Aufgrund von statistischen Daten, Beobachtungen vor Ort und Interviews entstand eine Grundlagenstudie, welche der

genauso lebendig wie Stadtentwicklung. Die noch junge Fachstelle wird sich wohl wie ihr Thema stets weiterentwickeln, was für den Arbeitsalltag eine sympathische und manchmal turbulente Dynamik mit sich bringt.

Über die vielfältigen Tätigkeiten der Fachstelle erfuhr ich am meisten an den so genannten Bürositzungen. Die ganze Frau- und Mannschaft der Fachstelle setzt sich dazu um einen grossen runden Tisch im Zimmer der Chefin. Das Team berichtet von seinen Aktivitäten, es werden Arbeiten verteilt und Projekte kritisch diskutiert; und hin und wieder versüssen Kuchen oder Guetzi die Sitzung.

Die Vielfältigkeit der Aktivitäten der Fachstelle hat mich immer wieder fasziniert, genauso wie die Kunst, diese Aktivitäten alle unter einen Hut zu bringen, denn auch nach einem halben Jahr als Praktikant unter dem Dach des Stadthauses gibt es manchmal Momente, in denen ich nicht sicher bin, was Stadtentwicklung alles beinhaltet. Stadtentwicklung ist immer wieder eine Überraschung!

Intern

zogenen Büroraum der Fachstelle einen eigentlichen Mittelpunkt, von dem alle angezogen werden. Das Zubereiten von Kaffee und Tee wird zum morgendlichen Arbeitsritual, wie das Einstellen des Computers oder das Öffnen der Fenster zum Lüften. Hinter der Kaffeemaschine hängt eine grosse Pinwand, von welcher Veranstaltungshinweise und thematische Karten der Stadt Zürich hinunterblicken und Postkartengrüsse aus fremden Städten das Fernweh in einem wach halten.

Während meines Praktikums war ich hauptsächlich in den Prozess einer Quartieraufwertung involviert. Dabei half ich mit, eine Reihe von Quartierveranstaltungen durchzuführen. Die Arbeit reichte vom Organisieren von Veranstaltungsräumlichkeiten und Moderationsmaterial über das Protokollieren bis

Fachstelle als Handlungsbasis für ihr weiteres Vorgehen in den beiden Quartieren dienen wird.

Ich wurde von einem Mitarbeiter und einer Mitarbeiterin der Fachstelle betreut. Dank dieser Betreuung konnte ich viel von der Arbeit bei der Fachstelle profitieren, jedoch verlangt diese eine gewisse Selbstständigkeit und Offenheit. Es lag deshalb an mir, den Austausch zu suchen und mir die benötigten Informationen zu besorgen.

Von der Fachstelle für Stadtentwicklung wurde ich offen in das Team aufgenommen. Mein Praktikum erlebte ich deshalb sowohl von der Arbeitsthematik als auch von der Arbeitsatmosphäre her als sehr positiv. Die Chefin, die Sekretärin, die sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden zusammen ein vielseitiges und heterogenes Team; eben



Simon Keller
stud. phil. II

Besuchen Sie uns im Internet:

www.stadtentwicklung-zuerich.ch
www.stadtentwicklung-zuerich.ch

Impressum

Herausgeberin und Bezugsadresse: Fachstelle für Stadtentwicklung, Präsidialdepartement, Postfach, 8022 Zürich
Tel. 01/216 36 63, Fax 01/216 36 81, stadtentwicklung@prd.stzh.ch, www.stadtentwicklung-zuerich.ch

Redaktion und Gestaltung: Guenther Arber, Regionalplanung Zürich und Umgebung RZU

Druck: Staffel Druck, Zürich

Auflage: 1400 Exemplare

Copyright: Nachdruck nur mit Quellenangabe erlaubt

Fotos: Fachstelle für Stadtentwicklung, Regionalplanung Zürich und Umgebung RZU